

# Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 D

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. – Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80 DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. – Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf., Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. – Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

122. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 5. September 1970

Nummer 17



## Markttag an der Sziesze

*Markttag in Heydekrug! Das war ein Treiben, das man nie vergessen wird! An der Sziesze, dem Heydekruger Hafen, gaben sich Nahrungs- und Stromfischer zusammen mit den Gemüsebauern ein Stelldichein.*

# Erklärungen der SPD zur Oder-Neiße-Frage

Die SPD nimmt seit dem Nürnberger Parteitag von 1968 Kurs auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze. Mehr als 20 Jahre lang hatte sie die Anerkennung zuvor, wie aus nachfolgenden Zitaten hervorgeht, strikt abgelehnt. **D. R.**

### Kurt Schumacher

„Lange bevor noch irgend jemand in Deutschland den Mund aufzumachen wagte, haben Sozialdemokraten schon gesagt, daß die Oder-Neiße-Grenze nationalpolitisch und ernährungspolitisch eine Unmöglichkeit ist. Dieses verwüstete Niemandsland – das die Polen weder volklich noch politisch, noch organisch auszugestalten in der Lage sind, ist das Terrain, um das wir kämpfen.“

(Vor Hamburger Studenten am 4. 9. 46)

„Die deutsche Sozialdemokratie hat 1945 als erster Faktor Deutschland und der Welt erklärt, die Oder-Neiße-Linie ist unannehmbar als Grenze. Ich erkläre weiter: keine deutsche Regierung und keine deutsche Partei können bestehen, die die Oder-Neiße-Linie anerkennen. Wir lehnen es ab, uns in die Politik des Nationalverrats und des Verrats an den Menschheitsideen durch die Kommunisten, durch die pseudo-bürgerlichen Satelliten in der Zone und durch die Sowjets verstricken zu lassen.“

(Auf einer Kundgebung für die FDJler aus Anlaß der Kommunistischen Weltfestspiele vor den Messehallen in Berlin am 17. 8. 1951)

### Willy Brandt

„Über echte Gefühle und ehrliche Gesinnung (der Vertriebenen) darf man sich nicht kaltschnäuzig hinwegsetzen. Hier wie anderswo darf es keine Politik des doppelten Bodens und des Augenzwinkerns geben, keine Politik, die sich mit Versprechungen und Proklamationen begnügt. Es gilt, von Deutschland für die Deutschen zu bewahren, was zu bewahren ist, die nationale Substanz zu bewahren und einer Friedensordnung näherzukommen.“

(Auszüge aus der Rede Willy Brandts als Regierender Bürgermeister Berlins anläßlich des „Tages der Heimat“ 1965)

„Es geht ja nicht nur um die Grenzen im Zusammenhang mit einer europäischen Friedensordnung. Es geht auf breiter Front darum, daß Recht und Gerechtigkeit nicht mit Füßen getreten, sondern als Grundlage des friedlichen Ausgleichs zwischen den Staaten anerkannt werden.“

(Anläßlich des 3. Kongresses der Ostdeutschen Landesvertretungen im April 1967)

### Herbert Wehner

„Das deutsche Volk sieht in der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, in der Verteidigung der unmenschlichen Behandlung deutscher Kriegsgefangener und Verschleppter, in der Mißachtung des Schicksals und des Heimatrechts der Vertriebenen Verbrechen an Deutschland und gegen die Menschlichkeit.“

(Anläßlich der 85. Sitzung des Bundestags am 14. 9. 1950. Das Protokoll verzeichnet „lebhaften Beifall bei der SPD“)

„Wenn Sie mit dieser Veranstaltung feststellen wollen, wie die politischen Parteien zu den von ihnen gehegten Rechtsvorstellungen stehen, so will ich Ihnen und darf ich Ihnen für die SPD rundheraus sagen: Sie können auf uns rechnen!“

(Auf dem 1. Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen 1964. Pressemitteilungen und Informationen der SPD)

„Und gegen dieses Schaffen unabänderlicher Tatsachen wenden wir uns, dem leisten wir Widerstand.“

(Günter Gaus: Staatserhaltende Opposition oder Hat die SPD kapituliert? Gespräche mit Herbert Wehner, Hamburg, November 1966)

\*

Mit diesen eindeutigen Zitaten wollte damals die Führungsspitze der SPD sich den Vertriebenen als Hüterin nationaler Interessen anpreisen. Was Willy Brandt und Herbert Wehner damals und alle Jahre danach beschworen haben und womit man die Wähler fing, wurde jedoch sofort nach der „Machtergreifung“ über Bord geworfen.

Sind Politiker, die sich derart grotesk widersprechen, überhaupt noch glaubhaft?

So argumentierte Herbert Wehner 1963: „In jedem der Fälle, die die sowjetische Politik mit den Noten vom 27. 11. 1958 und vom 10. 1. 1959 bietet, geht es um die Fixierung der Teilung, geht es um ein Teilungsdiktat und nicht, wie sie sagen, um einen Friedensvertrag. Aus diesem Grunde sind bei uns die Fronten der politischen Auseinandersetzung nicht mehr Fronten des Streites darüber, ob dieses oder jenes geschehen oder anders geschehen sollte, um zur Wiedervereinigung zu kommen, sondern es sind Fronten, deren eine sich mit dem abfinden möchte, was man „die Realitäten“ nennt, und deren andere die Realität des Anspruchs der Deutschen auf das Recht der Selbstbestimmung ins politische Feld führen will, mit all den Schwierigkeiten und all den Notwendigkeiten, die sich aus einem so großen politischen Vorhaben ergeben. Da aber möchte ich sagen:

Wir verzichten als Deutsche im freien Teil Deutschlands auf keinen unserer Ansprüche; weder auf den als ein Volk in einem demokratischen Staat zu leben, noch auf den, daß die Grenzen in einem Friedensvertrag mit einer Vertretung des ganzen deutschen Volkes festzulegen sind.

Das sind unsere beiden Ansprüche, die wir nicht etwa deshalb aufgeben, weil wir unverbesserlich Gestrige wären, sondern weil wir uns mit aller Bescheidenheit, die uns ansteht, mitverantwortlich fühlen für die Zukunft nicht nur des eigenen Volkes, sondern auch Europas und darüber hinaus.

Wer eine Deutschlandregelung für möglich hält, bei der unter dem Druck von Macht und Gewalt Deutsche heucheln, das sie seien damit einverstanden, daß in dem Teil Deutschlands russische und in dem anderen Teil andere Prinzipien herrschen, der legt eine Bombe mit Zeitzündern an den Weltfrieden, und wer glaubt, ein Verzicht auf die Grenzregelung in einem Friedensvertrag mit einer Volksvertretung des ganzen deutschen Volkes könnte die Sowjetunion umstimmen, der übersieht, daß sie jene Grenze – wenn das eine ist – sowieso in der Hand hat. Eine Friedensordnung mit einer Fixierung der Teilung Deutschlands trägt den Keim des Unfriedens und schlimmstenfalls des Krieges in sich.

Wir sagen das nicht, weil wir drohen wollen, weil wir Revanchisten wären oder Illusionisten, wie man es in der inneren Diskussion hören kann, oder Doktrinäre des formalen Rechts. Aus keinem dieser Gründe, das kann man für die deutsche Politik

sagen, für die Politik der Bundesregierung unbeschadet der Regierungskonstellation, das kann man für die Bevölkerung sagen und das gilt auch für die Organisationen und Verbände der Heimatvertriebenen, die in ihrer Charta seinerzeit gesagt haben, daß wir das, was wir nicht anerkennen, weil es Unrecht ist, nicht mit Gewalt ändern wollen und uns unser Recht nicht mit Gewalt holen wollen. **Aber Verzicht auf Gewalt heißt doch nicht Anerkennung der Gewaltakte anderer, oder Besiegung solcher Gewaltakte durch Resignation gegenüber fremder Gewalt.“**

Hat Wehner den Vertriebenen damals nur Sand in die Augen gestreut? Man müßte ihn heute danach fragen!

## Kein Verzicht auf die Hälfte von Deutschland!

Der Ostpolitische Deutsche Studentenverband (ODS) sieht es als die wesentliche Aufgabe der deutschen Politik an, die Interessen des deutschen Staates und Volkes verantwortungsbewußt und energisch zu vertreten. Selbstverständlich gehört die Erhaltung des Friedens zu den Interessen Deutschlands. Allerdings kann nur eine gerechte Lösung der Probleme, die zwischen den verschiedenen Staaten und Völkern bestehen, die Grundlage für einen dauerhaften Frieden schaffen. Es wäre eine Illusion zu glauben, man könnte den Frieden durch irgendeinen Vertrag über Gewaltverzicht sichern.

Der Vertrag, den Bundeskanzler Willy Brandt und Bundesaußenminister Walter Scheel am 12. August 1970 in Moskau unterschrieben haben, bringt für Deutschland keinen Vorteil. Die allgemeinen Grundsätze, die im Vertrag enthalten sind, haben keinen praktischen Wert, da konkrete Konsequenzen fehlen. Konkret ist nur der Artikel 3 dieses Vertrages: – **Dort werden in eklatanter Weise die Interessen des deutschen Staates und des deutschen Volkes verletzt.** Dort wird der Verzicht auf Ostdeutschland und auf Mitteldeutschland indirekt sehr klar formuliert. Die Bundesregierung verschenkt damit die Hälfte von Deutschland ohne irgendeinen zwingenden Grund. Zugleich unterstützt sie aktiv den sowjetischen Imperialismus dadurch, daß sie in einem bilateralen Vertrag mit der Sowjetunion die Grenzen von sowjetischen Satelliten garantiert, also die Zuständigkeit der UdSSR für diese Fragen anerkennt.

Der ODS fordert den Bundestag auf, die Ratifikation dieses Vertrages abzulehnen. Er fordert das deutsche Volk auf zum aktiven legalen Widerstand gegen die verantwortungslose Politik der gegenwärtigen deutschen Bundesregierung.

**Der Bundesvorstand des ODS**

## CSU-Resolution zur Deutschland- und Ostpolitik

Einstimmig billigte der CSU-Parteitag am 4. Juli in Nürnberg eine 9-Punkte-Resolution zur Deutschland- und Ostpolitik, die von den Bundestagsabgeordneten zu Guttenberg und Stücklen entworfen worden war. In der Erklärung wurde festgestellt, daß sogenannte Gewaltverzichtverträge, die in Wahrheit der Festschreibung des sowjetischen Besitzstandes dienen, mit der Wahrung des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen unvereinbar seien und daß sie deshalb von der CSU abgelehnt werden müßten. Ferner wurde bekräftigt, daß die Bestimmung des Deutschland-Vertrages, nach welcher die Grenzen Deutschlands erst in einem Friedensvertrag mit ganz Deutschland festgelegt werden können, nicht angetastet werden dürfte. Im Friedensvertrag müßten Lösungen erreicht werden, in denen das Menschenrecht beider Seiten sichergestellt werde.

# Memelländer-Treffen der AdM in Hannover

## 25 Jahre nach der Vertreibung und trotzdem stärkster Besuch seit Jahren!

Die Memellandgruppe Hannover hatte am Sonntag, dem 16. August, zum Memelland-Treffen in den Casino-Sälen aufgerufen und der Besuch war überwältigend. Das Hannover-Treffen hat übrigens seit 1950 jährlich stattgefunden, außer 1969 als auch Hamburg ausfallen mußte.

Dank der tätigen Mithilfe der Landsleute in Hannover zur Aktion „kostenlose Privatquartiere“ konnten jetzt im Jahre 1970 noch mehr auswärtige Landsleute notiert werden als in den Vorjahren. Sie kamen aus der Ostzone, aus Berlin, aus Speyer, Hagen/Westf., Obertiefenbach/Taunus, Duisburg, Kassel, Bad Hersfeld, Schieder/Lippe, Clausthal-Zellerfeld, Kiel, Flensburg und Neustadt a. Rbge. Außerdem durch Hotel-Vermittlung der Vors. Gerda Gerlach Landsleute aus Husum/Nordsee, Oldenburg/Oldb., Mainz, Stade/Elbe, Bonn-Beuel, Würzburg und Gevelsberg/Rhld. Und aus Bielefeld brachte ein Bus 40 Landsleute nach Hannover.

Zur Eröffnung der heimatlichen Feierstunde spielte die Kapelle Kurt H. Lipke aus Bad Nenndorf den Gefangenen-Chor aus Nabucco von Verdi. Die 1. Vorsitzende der Memellandgruppe Hannover Gerda Gerlach begrüßte die anwesenden Landsleute und Gäste. In erster Linie den Bundesvorsitzenden der AdM Herbert Preuß, außerdem den stellvertretenden Vorsitzenden der AdM und Jugend-Referenten Wolfgang Stephanie, den Geschäftsführer der AdM Herbert Görke, den Kreisvertreter in der AdM Dr. Schützler, Memel-Land. Ferner die Vertreter und Vorsitzenden der Memellandgruppen aus Bremen: Ernst Jakschies, Hamburg: FrL Lepa, Braunschweig: E. Adomeit, Diepholz: Kurt Lenz, aus Hagen/Westf. und Celle. Ferner die Leiterin der Frauengruppe Hamburg: Frau Voß. Außerdem als Vertreter der LO, Hannover: Ehepaar Losch, Vertreter des BdV, Hannover: Dr. Wilhelm Block und Vertreter der Gruppen Westpreußen und Elbing: Ehepaare Blau und Rabeneck.

In ihren Begrüßungsworten führte Gerda Gerlach folgendes aus: 25 Jahre – ein Vierteljahrhundert – sind ins Land gegangen, seit wir unserer Heimat vertrieben wurden. Aber wir haben nicht resigniert, sondern wir Vertriebenen haben maßgeblich mitgearbeitet am Wiederaufbau unseres zerschlagenen Vaterlandes. Deshalb darf man jetzt das Wort „Vertriebene“ nicht aus dem deutschen Wortschatz streichen wollen, als hätte es uns nie gegeben! Und unsere Heimatliebe darf man nicht abwerten und uns Selbstmitleid vorwerfen, wenn uns in der Erinnerung die heimische Landschaft mit ihrer Weite, mit Strom, Haff, Wald und Flur

und besonders unser schönes Memelland mit dem Ostseestrand und der Kurischen Nehrung, mit Wind und Wellen uns immer und allezeit gegenwärtig ist. Und niemand braucht sich seiner Heimatliebe zu schämen, wenn ihn beim Rückblick auf Geschichte, Leistung und Landschaft Wehmut ankommt, wenn ihn der Schmerz übermannt, den wir mit allen Menschen in der ganzen weiten Welt teilen, die ihre Heimat verloren haben.

Gewiß, wir sind Ostpreußen, aber wir sind auch alle Deutsche und wir haben dort, wo das Schicksal uns hingewirft hat, eine neue Heimat gefunden. Doch jede Landschaft hat ihre Eigenart, welche die Menschen prägt, die in ihr leben. Deshalb müßte man doch Verständnis erwarten können, wenn sich die Heimatgruppen zusammenfinden. Von jeher hat es den Bund der Berliner gegeben und wo diese sich treffen, sind doch gleich ganz andere Berührungspunkte vorhanden. Und es gibt hier den Niedersächsischen Heimatbund usw. Diesen Menschen wird man doch wohl nicht Revanchismus vorwerfen. Also darf man dies bei den Vertriebenen auch nicht tun, zumal diese als Erste den Gewaltverzicht längst ausgesprochen hatten.

Der Rückblick auf das Geschehen und auf das Gewesene beweist nur, daß wir die Vergangenheit nicht durch Vergessen bewältigen wollen. Der Sinn für Geschichte ist in uns lebendig, damit aber auch das Bewußtsein, Glied einer Kette von Generationen zu sein, die Glück und Unglück von ihren Vorgängern ererbten. Und wir sehen uns im Wechsel der Geschlechter, denen Ehrfurcht vor dem Vergangenen geboten ist. Darum lassen Sie uns alle unseren Zusammenhalt mit unseren Landsleuten wahren und geben Sie unsere Heimmattreue, unseren Heimatglauben nicht preis. Tief in unseren Herzen soll unsere Heimatliebe stets verankert bleiben!

Zur Totenehrung gedachte Herbert Preuß der Landsleute, welche uns schon im Laufe dieser langen Jahre bereits verlassen haben. Und er gedachte dreier Toten, die im Jahre 1970 verstarben: Frau Trude Clemens, Vorsitzende der Memellandgruppe Celle, Johann Laugschims, 2. Vorsitzender der Memellandgruppe Neumünster und des Vaters aller Memelländer Richard Meyer. Zu den Klängen des Liedes vom guten Kameraden verharren die Anwesenden in stillem Gedenken.

Den Festvortrag hielt Schriftsteller Friedrich-Karl Witt, Kultur-Referent der NAGA. In seinen von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worten sagte er zum Thema

## „Die Folgen der Teilung Deutschlands“

Nach den Vereinbarungen von Jalta, Potsdam, Berlin wurde nach der Eroberung des deutschen und mitteleuropäischen Raumes Deutschland geteilt. Sichtbare erste Folgen sind Millionen von deutschen Menschen, die im Westen Deutschlands Aufnahme fanden, anfangs unter erheblichen Nöten, Schwierigkeiten und Belastungen.

Als Geschichtsphänomen zeigt sich dann, daß gerade diese vom Schicksal und oft auch (bis heute) vom deutschen Mitbürger deklarierten Vertriebenen und Flüchtlinge zu sehr wichtigen Faktoren des neuen Staats-

aufbaus durch Haltung und eine ungeheure Arbeitsleistung werden. Die Entstehung eines freiheitlichen, demokratischen bundesrepublikanischen Staates basiert mit in der Würde und Energie der vom Kriegsergebnis besonders Betroffenen. Die Teilung zeigt aber nicht nur innenpolitische Folgen, sondern sie offenbart bis heute eine kranke europäische Welt. Und die Teilung – vollzogen vielfach und hauptsächlich auf deutschem Boden – deutet auch die Unterschiede der Welt. Einerseits der Versuch echter Demokratie, wenn naturgemäß auch noch unvollkommen, Suche nach echtem menschlichen

und Völkerrecht, Suche vor allem nach weitgehendster Freiheit, gelegentlich bis zur Überspanntheit – auf der anderen Seite eine Welt, die ihren Mittelpunkt ausschließlich in einer religionsfeindlichen Ideologie von Machtvorstellungen hat. So Unterordnung des Menschen dort unter Verletzung seiner persönlichen Entwicklung in ein System. Ein System, welches auffallend häufig zur Durchsetzung eigener Ziele Terror und Unterdrückung anwendet.

Die Formulierung der unterschiedlichen Gesellschaftssysteme banalisiert nur die wahre Situation, ja ist im Grunde nur eine gesteuerte Täuschung der Wahrheit, denn der Tod in einem Konzentrationslager, der Tod durch Vertreibung, wie der Tod an einer gewaltsam und künstlich gebauten Grenze und Mauer offenbart einwandfrei Verbrechen, die an wehrlosen und ausgelieferten Menschen begangen worden sind und noch immer begangen werden. Und schon die Achtung vor den Toten aller betroffenen Völker gebietet – ein Verbrechen ein Verbrechen zu nennen, solange der Anspruch erhoben wird, für Demokratie, Recht, Freiheit und Humanität zu sein!

Die Folgen der vielfachen Teilung unseres Volkes und unseres Landes läßt sich in fast endlose Gegebenheiten ausweiten. In der privaten Sphäre des Menschen die Zerstörung der Familien und Gemeinschaften. Offensichtlich einmal eine nachweisbare politische Absicht. Im wirtschaftlichen Bereich, im kulturellen Raum, bis hin zur Zerstörung oder Verfälschung traditionsgebundener Dinge und der Geschichte. Die Verschiebung von Grenzen und Ländern ist dabei nur ein sehr ernster und wesentlicher Faktor unter vielen. Die Spaltung Deutschlands und Europas macht es aber unmöglich, zu einer heilen Welt zu kommen, wenn man dieses Schlagwort überhaupt benutzen darf oder soll. Jede Bestätigung der europäischen wie deutschen Teilung – brutal offen oder hinterhältig verschleiert, kann nicht der Entspannung dienen, sondern kann nur in dem gesamten Umfang einen unnormalen Zustand bestätigen, ja bis zu einer neuen Mitschuld sanktionieren. Niemand kann gestriges Unrecht verdammen – und mit heutigem koexistieren.

Wir haben dabei auch sachlich festzustellen, daß, wenn von Teilungen und vom Beherrschen der Völker die Rede ist, nicht nur die Ergebnisse des deutschen Zusammenbruchs zu nennen sind. Die baltischen Länder, Polen, die von Anfang an sehr unglücklich konstituierte Tschecho-Slowakei wurden bereits früher zwischen den Machtinteressen von diktatorischen und nicht-diktatorischen Politikern verplant, ebenso wie nach dem ersten Weltkrieg Siegermächte nach Willkür geplant und geteilt haben – und die Auflösung der Humanität und vieler bis dahin üblichen Völkerrechte bereits da ihren Anfang nahm.

Die Tragödie setzt sich jedoch fort und sie wird nicht aufgelöst und entspannt, wenn aus angeblichen Realitätsgründen nachträglich – zum wievielten Male – eigentlich noch Unrechtsgrenzen der Vergangenheit und Gegenwart sanktioniert werden, Völker gegen ihren Willen Machtvolumen, ja Ausrottungen – denken wir an die hohen Verluste der Esten, Letten, Litauer – ausgesetzt werden.

Die heutige Zeit sieht die Millionen von Vertriebenen häufig als Vorwurf, als Störungselement. Wobei – um weltpolitisch

zu erweitern – die Vertriebenen in Asien, im vorderen Orient und im übrigen Osteuropa genau die gleichen Vorwürfe und Störungselemente sind, weil sie die Unmöglichkeit politischer Entscheidungen offenbaren. Störungselement deshalb, weil die Tendenz zur Wiederherstellung des Rechtes wie der Freiheit im Kontrast stehen muß zur Anerkennung von Realitäten, die in Wirklichkeit nichts anderes beinhalten als Macht, Gewalt und Unrecht.

Die Teilung bestätigt mehr denn je, daß nicht die Koexistenz das Ende aller Weisheit sein kann, sondern – so weit es in der Ferne liegen mag – die Zukunft nur positiv werden kann, wenn sich alle Völker ihre Freiheit erringen können – und in einer Gemeinschaft leben können, in der es keine Rechtsungleichheiten mehr gibt. Freiheit und Humanität bedingen einander und sind Basen des Friedens. Denn der Verzicht auf Gewalt ist noch lange kein Frieden an sich, sondern nur die Erklärungen auf eine Form von vielen möglichen zu verzichten bei der Durchführung von politischen Zielen. – Die deutschen Vertriebenen vornehmlich haben durch ihre Humanitätserklärung ihrer Charta Maßstäbe gesetzt, die sie unabdingbar zu Feinden stempeln muß, wo mit Unrecht paktiert wird.

Die Folgen der Teilung offenbaren nicht nur „reale“ Gegebenheiten, sondern sie sind zugleich die Entscheidung dafür, zu welcher Zukunft und zu welchen Praktiken sich die Völker der Welt, einschließlich des deutschen Volkes bekennen werden! –

Starker Beifall der anwesenden Landsleute und Gäste dankte Herrn Witt für seinen von großer Heimatliebe getragenen Vortrag, der die Panne mit der Bildübertragung infolge fehlender Verdunkelung weitgehendst aufhob bei der anschließend von Herrn Witt gezeigten Dia-Bildreise nach Ostpreußen und dem Memelland gestern und heute.

Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder“ bedankte sich der Bundesvorsitzende der AdM Herbert **Preuß** für den gehaltvollen und von den Zuhörern mit Interesse und Beifall aufgenommenen Vortrag von Herrn Witt. Herbert Preuß führte dann aus, daß die Memelländer sich immer zur Ostpreußischen Mutterprovinz gehörig gefühlt haben und es selbstverständlich auch heute tun. Lediglich das Versailler Diktat und die Festlegung der Grenzen von 1937 nach dem 2. Weltkrieg im Potsdamer Abkommen bedingen und rechtfertigen einen gesonderten Zusammenschluß der Memelländer innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen.

Auf den vor Tagen abgeschlossenen deutsch-sowjetischen Vertrag eingehend stellte er fest, daß durch diesen die Heimatvertriebenen naturgemäß in größerem Maße betroffen seien als die übrige deutsche Bevölkerung, handelt es sich hierbei doch um deren Geburtsland und angestammte Heimat, über die in diesem Vertrag entschieden wurde. Dessen Wertung müsse jedoch objektiv und daher frei von gefühlsmäßigen Beeinflussungen erfolgen. Wenn man den Text dieser Moskauer Übereinkunft liest, ohne sich von der schillernden Verpackung blenden zu lassen, in der sie der deutschen Bevölkerung angepriesen und überreicht wurde, bleibt festzustellen, daß es der Sowjetunion nach langen Jahren der Beharrlichkeit gelungen ist, ihren Einflußbereich bis zur Elbe hin zu festigen und abzusichern. Bisherige Demarkationslinien sind zu völkerrechtlich-verbindlichen Grenzen erklärt und der Status quo anerkannt worden. Für diese umfassenden Zugeständnisse hat die Sowjetunion auf das Interventionsrecht gegenüber der Bundesrepublik verzichtet. Diese Tatsache darf gewiß nicht gering geschätzt werden, steht aber sicher in keinem Ver-

hältnis zu den vertraglichen Zugeständnissen der BRD. Das Recht auf Selbstbestimmung – friedliches Streben nach Wiedervereinigung – ist kein Bestandteil des Vertrages, sondern lediglich in einem Begleitbrief an die UdSSR zum Ausdruck gebracht worden. Auch was die Regelung des Berlin-Problems betrifft, hat sich die Sowjetunion in keiner Weise vertraglich gebunden. Sicherlich bestehen um dieses Vertragswerk herum eine Anzahl von Absprachen, die jedoch nicht bekannt sind und auch keine vertragliche Bindung bedeuten. Es wird sich daher erst in der Zukunft erweisen, ob diese durch die Bundesrepublik erbrachten Vorleistungen, von der UdSSR in kommenden Verhandlungen honoriert werden. Den ersten Prüfstein werden die Gespräche der vier Siegermächte über eine Berlin-Regelung bilden. Mit Gewißheit ist durch diesen Vertrag eine Wende in Europa eingeleitet worden. Anlaß zu Optimismus oder gar Freude ist jedoch nicht gegeben, denn erst die Umsetzung des geschriebenen Wortes in praktisches Handeln und seine Auslegung werden beweisen, ob von einem neuen hoffnungsvollen Beginn mit dem Ziel einer europäischen Friedensordnung, oder von einem bitteren Ende mit der Preisgabe der deutschen Ostgebiete ohne Friedensregelung und unter Verzicht auf das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes gesprochen werden muß. Herbert Preuß

forderte die Anwesenden auf, sich auch weiterhin für Einigkeit und Recht und Freiheit einzusetzen und sich auf diesem Wege nicht beirren zu lassen. Mit der gemeinsam gesungenen dritten Strophe des Deutschlandliedes „Einigkeit und Recht und Freiheit“, wurde die Feierstunde beendet. –

Nach der Mittagspause – die Landsleute waren bereits ab 9 Uhr zum Casino geströmt – spielte im Großen Saal die Kapelle Kurt H. Lipke, Bad Nenndorf, bestens wie eh und je, zur Unterhaltung und zum Tanz auf. Der Große Saal und auch der anschließende Gelbe Saal konnten die anwesenden Landsleute kaum fassen. Am späten Nachmittag trafen sich noch die „Ehemaligen“ – Schüler des Memeler Lyceums und Gymnasiums im Blauen Saal, und im Konferenzzimmer tagten, wie bereits am Vorabend, die Mitglieder des Memeler Jugendringes.

Am frühen Abend war dann dieses Treffen beendet, weil die Mehrzahl der Landsleute noch eine weite Heimfahrt zu bewältigen hatten. Doch man trennte sich in dem Bewußtsein, schöne Stunden der Wiedersehensfreude und oft auch des Wiederfindens nach langen Jahren erlebt zu haben. Dafür nahm man gern unvermeidliche Unbequemlichkeiten in Kauf und schied mit dem Versprechen „wir kommen wieder!“ **gg**

## Eine Geschichte ohne Liebe

Von Siegfried Teske

Als ich ihm gegenüberstand, huschten fünfundzwanzig Jahre wie ein flüchtiger Schatten davon, denn er, Bruno Gerullis, gehört zu jenen Menschen, sie sich kaum verändern, die buschigen Brauen, der lauernde Blick, die starken Jochbeine, der kurze Hals, sein breites, naseleses Grinsen, ganz der sture Flakhelfer aus der zwölften Batterie. Würde nicht sein silbrig durchwirktes Schläfenhaar, der kleine Bauchansatz unter dem gut sitzenden Zweireiher und der fröhlich murmelnde Hintergrund des Speisesaales im Mannheimer Rosengarten, anlässlich eines Memeltreffens, erbarmungslos und gnädig zugleich an die unruhige Gegenwart gemahnen, meine Phantasie brauchte ihm nur die viel zu großen Asbesthandschuhe überstreifen, eine heißdampfende Kartusche in die verängstigten Arme drücken, den schlackernden Stahlhelmpott auf den zu kleinen Kopf stülpen – das pluddrige Feldgrau, die Zwölfkommalfünfkane auf den Dünen mit der stahlblauen See in seinem knochigen Knabenrücken besorgt die sekundenschnell eingblendete Erinnerung dazu müheles. Genauso habe ich ihn in Erinnerung, denn Kartuschenfangen war nicht seine Stärke gewesen, abgesehen davon, daß kein Mensch sie im Ernstfall aufgefangen hat und ich – das muß ich im selben Moment gestehen – mindestens ebenso unbeholfen dieser nichts-nützigen Tätigkeit einer zweckentfremdeten Jugendzeit gegenüberstanden habe. Auge in Auge mit Bruno und dieser Erkenntnis, befällt mich das Überlegenheitsgefühl all jener, die sich damals schon besser vor den Schikanen der lieben Mitmenschen zu drücken verstanden.

Nachdem die Wiedersehensfreude und das nichtendenwollende Erinnern im Wettlauf mit den Abendstunden und dem emsigen Kellner, der immer wieder „Bommi“ und Pils heranschleppte, langsam zu verglimmen begann, wie etwa das Burrenfeuer unter

Fludern daheim beim Sattwerden, kam Bruno auf die Politik zu sprechen.

Mit Rücksicht auf den, leider viel zu seltenen, Glücksumstand, einen Memeler Schulfreund getroffen zu haben, winkte ich resignierend ab, denn auf keinen Fall wollte ich mir den trefflichen Abend verderben.

„Ein Wahnsinn...“ brach es gequält aus seiner Brust, „ein Unsinn... diese Schizophrenie... nein, nicht zu fassen!“

„Ich verstehe nicht, worum geht es?“ warf ich ein und legte beruhigend meine Hand auf seinen Arm. Er schob sie heftig zur Seite, setzte sich zurecht, wie man es tut, wenn man jemand eine wichtige Eröffnung machen möchte, bohrte seinen lauernenden Blick forschend in mein naives „Weißnichts-was-dumeinst“-Gesicht.

„Ich werde dir eine seltsame Geschichte erzählen, hör gut zu!“ sagte er dann.

„Ich höre“, antwortete ich rasch, gespannt, was er wohl zu erzählen habe.

„Es war einmal ein Mann, der – sagen wir mal – aus Übermut in einen See mit striktem Badeverbot gesprungen ist. Nachdem er dort ausgiebig gebadet und dabei allerhand Schaden angerichtet hat, beinahe noch fast ertrunken wäre, kommt er ans Ufer und sieht sich seiner Kleidung beraubt. Der Besitzer des Sees steht dort triumphierend, die Kleider des Ertappten, zum Teil im Arm, zum Teil bereits selbst angezogen. Nackt steht der Fremde, fordert seine Kleidung zurück, nachdem er sich entschuldigt hat, und muß sich nun endlose Tiraden anhören. Nach langem Palaver bekommt er die Unterwäsche, meinestwegen die Schuhe, die Hose zurück. Die Weste, die Jacke dagegen, hat sich der Seebesitzer angeeignet, die schicke Krawatte umgebunden, Hut, Stock und sämtliche Wertsachen ohnehin bereits angeeignet. Er steht drohend, haßerfüllt und grinst hinterhältig. „Die Jacke

bekommst du nicht“, sagt er immer wieder, „die stehst mir gut, die gehört mir, hat mir immer schon gehört!“

Der Fremde protestiert, fleht, bittet, es nützt nichts. Immer, wenn er einen Schritt auf den Besitzer hin macht, der inzwischen Verstärkung in Gestalt seines Gesindes herbeigewinkt hat, wird er barsch zurückgewiesen und mit einer schweren Waffe bedroht. So eingeschüchtert, wagt der Bittende um die Kleinigkeiten seiner Ausstattung gar nicht mehr zu flehen. Auch die schöne Krawatte, ein altes, kostbares Erbstück, will er ihm gerne lassen, um den Zorn des harten Mannes nicht noch mehr herauszufordern. Nun frage ich dich, hat der Seebesitzer das Recht, dem Badengegangenen die Kleidung, das Nötigste, das er zum Leben braucht, wegzunehmen?“

Spontan erwidere ich: „Nein, natürlich nicht! Er macht sich seinerseits strafbar. Er kann Schadenersatz verlangen, Anzeige erstatten, aber niemals selber einen Diebstahl begehen. In diesem Falle hat er dem Ertappten die Geldbörse, den Schmuck und sämtliche Wertsachen abgenommen, und der Täter hat sich sogar damit einverstanden erklärt. Nur seine Kleidung möchte er, mit gutem Recht, wiederhaben!“

„Siehst du“, ereifert sich Bruno, „und genau das ist es! Was tut jedoch dieser dummerhafte Trottel? Er verzichtet auf seine komplette Ausstattung, gibt sich mit dem Allernotwendigsten zufrieden, wenn er sich nur nicht mit dem Räuber streiten muß! Er will ihm sogar die Jacke überlassen, von der Krawatte redet er schon gar nicht mehr, die gibt er gratis dabei, die schöne Krawatte. Jetzt sage mir, muß er auf die Krawatte verzichten, käme es, hart auf hart, zu einem gerichtlichen Nachspiel?“

Wieder ist es für mich keine Frage, und ich antworte rasch: „Niemals, die gehört zum Anzug, jedes Gericht wird ihm darin Recht geben. Es sei denn, der Ertappte schenkt sie dem Seebesitzer großzügigerweise.“

Bruno ist sichtlich erleichtert und fährt fort: „Gut, sage ich, du hast erfaßt! Und nun wirst du es nicht für möglich halten, dieser Trottel schenkt ihm auch noch die Krawatte für seine Frechheit! Wie sieht man ohne Krawatte aus? Halb angezogen, nicht wahr? Kannst dich mit Gold behängen, in Duftwasser einhüllen, den Anzug rasierklingenscharf aufbügeln, wenn die passende Krawatte fehlt, bleibst du unangezogen, nicht?“

„Wem sagst du das“, murmelte ich betroffen vor mich hin.

„Eine verrückte Geschichte“, meint Bruno darauf, „nicht?“

„Ja“, sage ich, „bestimmt, zu blöd, um wahr zu sein. Prost!“

„Aber eine wahre, allzu wahre Geschichte, mein Lieber“, braust Bruno auf, und Zornesröte schießt in sein Gesicht, wie damals beim Funktionsschießen, wenn der Artilleriemaat ihn anfuhr: „Sie Stinkstiefel! Was machen Sie da? Stehenbleiben! Nicht zurückgehen, keine Angst, die Kanone hat Rückstoßdämpfer, und so eine Kartusche ist harmlos!“ und er in solchen Augenblicken zu trotzigem Widerspruch vor Gott und Jedermann gereizt war.

Als ich mein Glas absetzte, die Gedanken währenddessen zu einer Erklärung ordne, die ich ihm in Punkte Krawatte, rein privat, schuldig zu sein glaube, überrascht er mich schon wieder mit einer neuen Frage. „Kannst dir vorstellen, daß der Badengegangene das deutsche Volk ist, seine Kleidung das Land darstellt und die Jacke, einen Teil davon, nämlich Ostpreußen wäre?“

Aus verschiedenen Gründen möchte ich möglichst umgehend das Thema wechseln, wozu mir der Kellner mit einem neuen

Bier zu Hilfe kommt. Während ich es erhebe, höre ich mich versonnen antworten: „Der Vergleich hinkt zwar schwer, wie alle Vergleiche, aber so ungefähr käme es hin. Prost!“

„Ach, du mit deinem Prost“, gerät er abermals in Fahrt, „kannst dir weiter vorstellen, was ungefähr im Maßstab zur Jacke das Memelland sein könnte?“

Inzwischen habe ich Landsleuten vom Nebentisch beschwichtigend zugezwinkert, weil Bruno entschieden zu laut geworden war. Doch schon ist er wieder in Aktion, ohne meine Antwort abzuwarten. „Hier“, er öffnete sein Jacke, nahm die beiden Krawattenenden und hielt sie weit voneinander. „Siehst du nichts?“ grünte er übers ganze Gesicht, grünte wie ein Lausbub. Ich schaute irritiert auf die dadurch sichtbar gewordenen Knöpfe seines weißen, durchschwitzten Oberhemdes und stellte fest: alle dran.

Er schob seine Brust noch weiter vor, seine Brustwarzen sprangen, wie Druckknöpfe, aus dem Hemd. Er hielt die Krawattenenden weit nach außen und befahl seinen Mundwinkeln augenblicklich dasselbe.

„Nicht das Hemd, Mänsch, das wird wohl in Ordnung sein! Fällt dir nichts an der Krawatte auf?“

„Sehr gute Qualität“, bemerkte ich trocken, mit einem fachmännischen Blick.

„Mänsch, Memeler“, fuhr er mich an, „wach auf, Mann! Von Geographie hast du wohl keine Ahnung, und Phantasie besitzt du wohl überhaupt nicht, was?“

Im selben Moment, als mir die Erleuchtung kam, bereute ich, ihn getroffen zu haben. Tatsächlich hob sich vom weißen Untergrund des Nylonhemdes seine bunte Trevirakrawatte in Form des Memellandes ab, das breite Ende hielt er zur Milz hin, das schmale, die Kurische Nehrung, zur Leber.

Fast zehn Jahre verkaufte ich Krawatten, darauf bin ich nicht gekommen. Und auch wegen des anderen muß ich mich schämen. Aber konnte ich ihm sagen, daß ich mit Krawatten auf den Märkten stehe an einem zusammenschraubbaren Lattenstand, von einer Zeltplane überzogen, da er sich mir als Ingenieur mit blütenweißem Visitenkärtchen auf Büttlen vorstellte? Ich hatte es einfach nicht fertiggebracht. „Geschäftsführer einer Textilfirma“, hatte ich fast beiläufig hingeworfen, als er mich im Laufe des Abends fragte: „Und du? Was bist du so geworden?“ Darauf hatte er anerkennend, mit einem leichten Unterton von Hochachtung hinzugefügt: „Ja, jetzt erinnere ich mich genau, schon in der Altstädtischen Schule warst du so ein Streber und später, als Flakhelfer, war schon zu erkennen, daß du es mal zu etwas bringen wirst!“

Während ich, tief getroffen, an dem harten Knochen meiner Zerknirschtheit knabberte, stochert Bruno weiter im Krawattensalat. „Zeig mal her“, und er packt mich am Schlipps, „wie sieht das bei dir aus? Na, paßt ja großartig! Kick mal, genau das Memelland, bloß ganz rot, ojehe, scheußlich!“

Daß ich seitdem keine roten Krawatten mehr trage, versteht sich von selbst, nicht so selbstverständlich mag es meiner Umwelt vorgekommen sein, daß mir mein Job von Stunde an zum Halse herausging.

Über meine hochtrabende Berufsbezeichnung Bruno gegenüber tröstete ich mich, nein, amüsierte ich mich hinweg, leben wir doch in einer Zeit maßloser Übertreibung, obwohl, genau betrachtet, ich schon mein eigener Geschäftsführer war und ob Bruno andererseits, mitsamt seinem vornehmen Visitenkärtchen, seine zwei- bis dreitausend im Monat so mühelos macht, bezweifle ich.

Seine Geschichte von dem Mann, der um seine eigene Kleidung vergeblich bettelt, hatte mich an jenem Abend ernüchert, um nicht zu sagen schockiert, und ich muß

ehrlich gestehen, daß ich mich danach vorzeitig und unzufrieden von ihm verabschiedete, um mein Hotel aufzusuchen. Hatte ich mich nach langem Zögern endlich mal zu einem Memeltreffen aufgerafft, da pasierte mir sowas. Das Memelland als Krawatte hinzustellen, sich dessen berauben lassen, nachträglich noch zu schenken und sich anhören müssen, daß es schon immer Eigentum des Diebes war, grotesk.

Das Schlimmste daran war, Bruno hatte so bitter recht, so bitterlich. Ist das nicht die politische Situation hierzulande? Von diesem Tag an ging mein Krawattenumsatz zurück, ich konnte keine Krawatten mehr verkaufen, mürrisch nur tat ich es. Jedesmal beim Krawattenbinden machte ich das Memellandzeichen vor dem Spiegel, und dann kam ich mir wie ein Verräter vor. Jawohl, ich habe jahrelang mein Memelland verkauft.

Qualvolle Monate gingen ins Land. Oft verließ ich meinen Stand, ging in die Kneipe nebenan ein Bier trinken. Nächtelang grübelte ich, ob ich mich auf einen anderen Artikel schmeißen sollte, denn, Hand aufs Herz, sagte ich mir, richtig zufrieden warst du doch nie mit diesem Broterwerb gewesen. Es war doch nur das Geld, das Geld rollte, denn niemand wollte in diesem Wohlstandsvölkchen ein „Krawattenmuffel“ sein. Ein halbes Jahr stand ich noch wie „falsch Geld“ – so bezeichnete mich die Gemüsefrau vom Nachbarstand – vor meinen bunten Wimpeln männlicher Eitelkeit. Kam ein Kunde meine reichhaltige Auswahl prüfen, drehte ich mich teilnahmslos ab, reagierte nicht einmal, wenn die Herren Oberschüler vom nahegelegenen Gymnasium am Stand vorbeischarwenzelten und sich über mein Gesicht lustig machten.

„Schaut euch mal den Knaben an“, hörte ich sie einmal lästern, „der will Krawatten

**Wirb auch Du**

**einen neuen Leser**

**für**

**Dein Heimatblatt**

verkaufen und macht ein Gesicht wie ein richtiger Krawattenmuffel, hahaha!“

„Ja, tatsächlich, du, der hat dem Zeichner für Krawattenmuffel Modell gestanden!“

Es traf mich überhaupt nicht, denn schlimmer war mir die Erkenntnis gekommen, daß ich mich jahrelang wie ein Memellandmuffel benommen hatte.

Genau sechs Monate und dreizehn Tage, nach dem Treffen mit Bruno und dem damit verbundenen Aufleben meiner erkalten Heimatliebe stellte ich meinen Seelenfrieden wieder her. Schneller, als ich je gedacht hatte, bekam ich die Stelle als Leiter der „Blumen- und Gartenabteilung“ eines Supermarktes.

Zwar verdiene ich etwas weniger, aber ich bekomme keine kalten Füße mehr, und zufrieden bin ich, zufrieden, wie seit Jahren nicht mehr, denn Blumen verkaufen macht mir entschieden mehr Freude, als Krawatten anzupreisen.

Blumen fördern, nebenbei gesagt, die Liebe – und was braucht unsere Welt mehr?

Selbst in Gerullis seltsamer Geschichte, die leider auch meine und dazu brutale Wirklichkeit ist, fehlt die Liebe, nichts als die Liebe. –

# Auch an Bulgariens Sonnenstrand gibt es Dünen

Auf der Suche nach der Nehrung

Wer einmal seinen Urlaub auf der Kurischen Nehrung verlebt hat, kann diese Landschaft nicht mehr vergessen. Die bekannten sowjetischen Verhältnisse (wirtschaftlicher Rückstand, Furcht vor Spionen und westlichen Einflüssen) verhindern auch 25 Jahre nach Kriegsende einen Besuch auf der Nehrung. So machen sich in jedem Jahr Memelländer und Reichsdeutsche mit Nehrungssehnsucht auf die Suche nach Badestränden, die zumindest entfernt an Nidden, Schwarzort oder Sandkrug erinnern. Im vorigen Jahr nahm uns Klaus Reuter auf eine dänische Insel mit. In diesem Jahr besuchte unser H. B.-Mitarbeiter den Sonnenstrand an der bulgarischen Schwarzmeerküste.

Sonnenstrand ist erst 1958 angelegt worden. Dieser Badeort aus der Retorte liegt in einer Bucht, die im Norden vom Balkangebirge und im Süden von der vorgelagerten Halbinsel Nessebar eingerahmt wird. Der Strand ist sandig und einigermaßen breit. An einigen Stellen gibt es Dünen, die nur teilweise bepflanzt sind. Ein Hotel steht hier neben dem anderen. Die großen Hotelkästen dominieren, doch gibt es auch einige im Bungalowstil. Zwischen den Hotels findet man größere Zwischenräume, zum Teil mit aufgelockertem Laubwald bestanden.

In meinem Hotel „Trakia“ gibt es einen gewissen Komfort. Ich habe Balkon, WC und Dusche. Aber der Balkon ist durchgehend und so wenig verkleidet, daß ihn Nachbarn und Straßenpassanten einsehen können. Der Liegestuhl ist so eingeklemmt, daß man ihn nicht nach der Sonne drehen kann. Das WC ist klein und schief. Der Leitungshahn kann nur mit Gewalt geschlossen werden. Der Wandschrank hat Schubladen, die man wegen Fehlkonstruktion nicht benutzen kann. Sie lassen sich nur öffnen, wenn die Schranktüren weit aufstehen, was aber unmöglich ist, da die Schrank-

tür gegen die Türklinke stößt. Das Wasser ist so stark gechlort, daß das ganze Zimmer riecht. Wenn ich die Vorhänge zuziehen will, muß ich auf einen Stuhl steigen. Das Schrankschloß schließt überhaupt nicht. Beim Türschloß läßt sich der Schlüssel nur abziehen, wenn ich das Schloß bei offener Tür herauspringen lasse. Die Leichtbauweise und die vielen Kinder führen zu erheblichem Lärm.

Erfreulich ist, daß man als Fremder kaum etwas von der roten Diktatur merkt. Der Gast darf (ohne Paß!) im ganzen Land herumreisen. Transparente und Spruchbänder fehlen fast ganz. Die traditionelle Freundschaft der Bulgaren mit den Russen, das heitere Naturell des südlichen Balkans und seiner Bewohner mildern die sonst so scharfen Ostblock-Konturen. Nur einmal wurde ich von zwei jungen Mädchen verfolgt, die mich mißtrauisch beim Photographieren beobachteten und schließlich vor meine Kamera traten und mit der Hand das Objektiv zudeckten. Sonst blieb ich im ganzen Lande, auch in der Hauptstadt Sofia, unbehelligt.

Nessebar ist eine langgezogene Felsinsel, auf der sich die malerische Altstadt mit griechisch-orthodoxen Kirchen und Häusern

halb aus Stein, halb aus Holz und mit zerlumpten Kindern auf den schmalen Gassen zusammengedrängt. Landschaftlich ist die Gegend durch die Dünen von besonderem Reiz. Es gibt dort einen kleinen Strandsee, eine unberührte Dünenlandschaft mit Strandhafer und freien Sandflächen. Im Süden ist der Strand ganz schmal, und dann steigen die Dünen hoch an. Es gibt große, kahle Flächen, aber immer wieder Strandhafer und Bäume dazwischen. Der Sand wandert hier wohl kaum. Leider ist es nun bald mit der unberührten Natur vorbei. Vier neue Hotelhochhäuser wurden direkt neben die ersten Dünen gestellt. Überall schießen Hotels, Restaurants und Campingplätze aus dem Boden. Erst an der hintersten kahlen Düne gibt es eine großartige Landschaft, die an die Kurische Nehrung erinnert.

Bei einem Ausflug nach Goldstrand (Druschba) konnte ich feststellen, daß hier die Gegend noch reizvoller ist. Gleich hinter dem Strand ziehen sich die Uferpromenade und Anlagen hin. Dann steigt sofort das bewaldete Gebirge an, so daß die meisten Häuser im Wald liegen. Das Gebirge geht hoch hinauf. Der Strand ist überall breit, doch fehlen hier die Dünen.

Die Bulgaren haben es gut verstanden, Reiseesellschaften aus Ost- und West zu interessieren. Ich traf einen älteren Tschechen, der wiederum mit einem jungen Zonendeutschen zusammengewesen war und mir erzählte, dieser hätte in die Türkei überwechseln wollen. Jede Woche kommen mindestens zehn Flugzeuge mit Gästen aus Deutschland. Engländer, Holländer, Skandinavier, auch Zonendeutsche sind zahlreich. Da mein Hotel nur von Scharnow belegt war, kam ich höchstens auf Rundgängen mit ihnen in Berührung. Bevorzugt sind die



Mitte Mai war der Sonnenstrand noch leer

Unser Bild zeigt den Abfall der Düne zum Schwarzen Meer mit dem Landesteg und der Altstadt von Nessebar in der Mitte des Hintergrundes. Das Wetter war im Mai recht wechselhaft, die Wassertemperatur lag erst bei 12 Grad.

## Abiturienten-Jahrgang 1970



Wir möchten unseren Abiturienten gratulieren und ihre Namen in unserer Heimatzeitung „MEMELER DAMPFBOOT“ veröffentlichen.

Alle Landsleute werden daher gebeten, uns Namen, Heimatort und jetzige Anschrift ihrer Kinder mitzuteilen, die in diesen Wochen ihre Reifeprüfung bestanden haben.

Schriftleitung des  
MEMELER DAMPFBOOT

\*

Das Abitur hat bestanden:

**Birgit Weyl**, wohnhaft in 6251 Hahnstätten, Tochter des Ind.-Kaufmanns Werner Weyl und seiner Ehefrau Ursula, geb. Simmat aus Jugnaten, bestand das Abitur am Wirtschaftsgymnasium in Limburg/Lahn.

**Kristina Quittschau**, Tochter des Industrie-Kaufmanns Gerhard Quittschau, früher Memel, Polangenstr. 45, und seiner Ehefrau Edith, geb. Schmidt, früher Schattern, Kr. Memel, hat das Abitur am staatlichen math.-naturwissenschaftlichen Hans-Baldung-Gymnasium in Schwäbisch Gmünd am 10. Juni 70 bestanden.

Die hübschen Alberten können Sie durch unseren Verlag beziehen.

Russen, die den günstigsten Wechselkurs haben. Der Aufenthalt ist für uns preisgünstig, doch müssen die einzelnen Ausflüge unverhältnismäßig teuer bezahlt werden, so daß es sich empfiehlt, die billigen öffentlichen Verkehrsmittel zu benutzen.

Abschließend noch einige Preise: Die Flugreise von und bis Hannover in einem mittleren Hotel wie dem „Trakia“ kostet bei drei Wochen Aufenthalt 643 DM. Dazu kommt ein Einzelzimmerzuschlag von 60 DM je Woche. Dazu kommen weitere Zuschläge bei Flügen in der Hochsaison. Günstig sind die Bedingungen für Eltern mit Kindern, da bis zu 6 Jahren Flug und Aufenthalt für ein Kind kostenlos sind. Bei zwei und mehr Kindern zahlen die Kinder jeweils die Hälfte. Dies sind die Preise bei Scharnow. Neckermann ist um einige Mark billiger, doch muß hier auch das vorschulpflichtige Kind einen Flugkostenanteil von 140 DM zahlen, während Unterkunft mit Zusatzbett und Kinderportionen kostenlos sind.

## Zum Beispiel Kaffee und Bücher

### Geschenke für junge Leute in der DDR

Allzu wenig wissen wir über Lebensgewohnheiten und Wünsche der mitteldeutschen Jugendlichen. Viele unserer jüngeren Verwandten, die Töchter und Söhne unserer Freunde in der DDR haben wir persönlich noch nicht kennengelernt. Während wir meist den richtigen „Riecher“ haben, wenn es um Geburtstags- oder Weihnachtspäckchen für ältere Angehörige oder Kinder geht, geraten wir leicht in Verlegenheit, wenn wir junge Leute beschenken wollen. Dabei ist es nicht schwer, dem Studenten in Jena, der jungen Fachverkäuferin in Stralsund, dem Oberschüler in Leipzig oder der medizinisch-technischen Assistentin in Ost-Berlin eine Freude zu bereiten.

Beim Geburtstagspäckchen an einen jugendlichen Mitteldeutschen gilt die Regel: Richtig ist, was Freude machen würde, wenn der Empfänger in Stuttgart im Internat lebte, in Göttingen studierte, in München arbeitete. Die Kleinigkeiten, die den Alltag erleichtern oder auch farbenfroher gestalten, bereiten auch Jugendlichen drüben Freude: der junge Mann freut sich über ein gutes Rasierwasser, die junge Dame über Lippenstift oder Make-up in aktuellen Farben. Der Student in seiner Bude kann Sportheimden aus Kunstfaser gut gebrauchen, weil er sie selbst schnell am Abend waschen kann. Derlei Produkte sind in der DDR teuer: ein Kunstfaser-Herrenoberhemd kostet in der am meisen angebotenen Qualität 58,50 Mark. Das passende Waschmittel dazu ist sehr begehrt – auf diesem Sektor zeigt die volkseigene Wirtschaft wenig von der sonst so anerkanntenswerten Leistung der chemischen Industrie.

Wenn eine Seminararbeit zur Nachtzeit fertiggeschrieben werden muß, aber auch beim schnellen Junggesellen-Frühstück, ist Pulverkaffee sehr nützlich. In den staatlichen HO-Läden kostet das kleinste Pulverkaffee-Glas von minderer Qualität fast 20 Mark.

Bücher moderner westlicher Autoren sind neben Fach- und Lehrbüchern besonders gefragt. Zwar herrscht in der DDR kein Mangel an Lesestoff, und die Bücher sind sogar bedeutend billiger als in der Bundesrepublik. Aber zum Feierabend, am Wochenende und im Urlaub möchte man sich we-

der mit technischen Problemen noch mit Marx und Lenin herumschlagen. Nach Goethe, Shakespeare, Heine und Thomas Mann steht einem auch nicht immer der Sinn. Und die wenigen interessanten Bücher östlicher Autoren wie Christa Wolf, Strittmatter, Kant und Neusch sind ebenso schnell ausgelesen wie die in geringer Auflage herausgebrachten wenigen Titel westlicher Schriftsteller. In Buchhandlungen und Büchereien findet sich kaum etwas Neues aus der großen weiten Literaturwelt. Da kann der Onkel, kann die Tante aus der Bundesrepublik große Hilfe leisten. Das Buchgeschenk kommt dann nicht nur dem Geburtstagskind in Sachsen oder Branden-

burg zugute – es geht in seinem Freundeskreis von Hand zu Hand und bereichert die Freizeit vieler. Da die Pakete durch peinliche Kontrollen laufen, verbietet sich der Versand von Büchern, die den Behörden der DDR mißfallen könnten, von selbst. Daher sollte man sich vorher über die Bestimmungen bei der Post informieren.

Unmittelbar vor der Urlaubszeit freuen sich natürlich gerade Jugendliche, wenn sie neben dem West-Buch im Strandkorb mit einem schicken farbenfrohen Bikine glänzen können, eine moderne Sonnenbrille auf der Nase balancieren oder sich die Haut mit einem duftenden Sonnenschutzöl einreiben können. **K. R.**

# Die Sonderlinge von Coadjuthen

**Das Memelland war ein Land der Sonderlinge. Es gab kein Dorf, das nicht seine Originale besaß. Selbst in Memel liefen sie im Dutzend herum. Sie waren in allen Ständen zu finden – vom Kätner bis zum Pfarrer. Unser Mitarbeiter R. Breyer hat versucht, einige der Sonderlinge aus dem Kirchspiel zu skizzieren. Es sind menschlich-allzumenschliche Szenen, zum Teil recht drastisch, aber auf alle Fälle echt aus dem Leben gegriffen.**

**Wir würden uns freuen, wenn diese Arbeit unsere Leser anregen könnte, über Originale aus ihrem Heimatort zu schreiben. Wir retten damit ein Stück memelländischer Eigenart vor dem Vergessen.**

Im Zentrum Coadjuthens lag der große, rechteckige Marktplatz, auf dem sich donnerstags der reichbesetzte Wochenmarkt abspielte. In normalen Zeiten wurde hier fast alles gehandelt. Die gemeindeeigenen Markthallen waren zum größten Teil von Fleischern belegt. Oft stand auch noch eine Reihe Fleischerstände davor. Denn dieser Beruf war in den umliegenden Dörfern reich vertreten. Pfarrer G. hatte während seiner Amtszeit auch einen Bücherstand auf dem Wochenmarkt. Neben den Fischständen waren Eier-, Butter- und Geflügelhändler, dann je nach Jahreszeit Gärtner und Saathändler, Frauen mit Gemüse, Bauern mit Kartoffeln und Getreide. Den Abschluß bildeten Schweine und Holzmarkt.

Einmal führte der Viehhändler Sch. seinen Berufskollegen K. durch den Markt und rief: „Seht moal, dä Keerl hätt e Kopp wie e Noarsch.“ Der andre antwortete: „Öck hebb dusend Mark enne Fupp un du häst e Schiet.“ Gemäß einer Wette hatte sich K. den Kopf kahl rasieren lassen.

Als der querschnittgelähmte Michel Swars, genannt „Mikuttus“, auf zwei Krücken gestützt sich einmal zentimeterweise zwischen den Fleischern vorwärts bewegte, sagte ein Fleischer: „Dem Zoagel war öck dem Mikuttus gäwe“ und warf ihm ein Schwanzstück in den umgehängten Korb.

### „Batarr“

In den Jahren vor dem ersten Weltkrieg konnte man ab und zu auf dem Wochenmarkt laut „bäh“ rufen hören. Der Ruf galt einem Altbauern, dem man den Namen „Batarr“ gegeben hatte. Mit dem Blöken wurde sein Gesang verspottet, mit dem er sich in angeheitertem Zustand groß tat. Einmal traf er sich mit dem Bürgermeister auf dem Wochenmarkt. Er sagte zum Gemeindehaupt, mit dem er auf Kriegsfuß stand, weil sein Unterstützungsantrag abgelehnt worden war: „Du hast mich Pracher genannt. Ich kann auch dir noch einen Halbdittchen geben.“ Der Bürgermeister sagte: „Gib nur her. Ist auch Geld.“ Als der „Batarr“ sah, daß er den Bürgermeister mit der Gabe nicht verletzen konnte, sagte er: „Aber das

sage ich: Ihr werdet mir auch noch ein Automobli kaufen.“

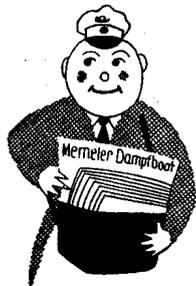
Als er dann später das Geld für die Hinreise zusammengesammelt hatte, fuhr er nach Berlin, um seine Klage beim Kaiser vorzubringen. Er wurde auf Kosten der Gemeinde heimgebracht.

### „Doktor Lehmann“

Der bekannteste Sonderling in Coadjuthen war wohl „Doktor“ Lehmann. Er hatte beileibe keine akademische Bildung. Im Gegenteil. Er schien wenig intelligent zu sein. Nur wenigen war sein Bürgername bekannt. Als Wachmann war er während des ersten Weltkrieges nach Coadjuthen gekommen und nach dessen Ende als alleinstehend wohnen geblieben. Bei einer Gelegenheit hatte er sich als „Dr. Lehmann“ vorgestellt und wurde auch fortan nur bei diesem Namen gerufen. Als Dorfnarr und Musiker war er auf Bauernhochzeiten und kleinen Tanzveranstaltungen zu sehen. Mit einer mehrchörigen Ziehharmonika spielte er dann auf und sorgte auch mit Komik und Drolligkeit für Unterhaltung. Als Ausrufer, Versteigerer und Gemeindediener waren seine Stimme und Glocke auf jedem Wochenmarkt zu hören.

In einem Gasthaus brachte die Wirtin einem Gast Sprotten. Der „Doktor“ sagte: „Mi uck doavon.“ Nach dem Essen verabschiedete er sich mit den Worten: „Bezoahle ward dä boawe.“ Die Wirtin rief nach ihrem Mann: „Fritz, der Doktor Lehmann will nicht zahlen.“ Der rief zurück: „Ach, laß ihn doch.“

Bei der schlechten Verbindung mit der Kreisstadt nutzte jeder, der dort etwas zu tun hatte, die Gelegenheit, mit einem Bauern oder Fuhrhalter mitzufahren. Auf halber Strecke war ein einsames Gasthaus, „Murrinn“ genannt. Hier machten die Fuhrleute gewöhnlich kurze Rast. So war denn „Dr. Lehmann“ eines Tages auch in aller Herrgottsfrühe mit einem Fuhrhalter bis zu diesem Rastplatz gelangt. Der „Doktor“ polterte solange an Tür und Fensterladen, bis Fräulein Fabian öffnete. Darauf entspann



## Achtung!

### Der Briefträger kommt!

Zwischen dem 10. u. 16. September wird der Briefträger das Bezugsgeld für das „Memeler Dampfboot“ für das 4. Vierteljahr kassieren. Bitte, halten Sie den Betrag von 4,80 DM bereit oder geben Sie ihn Ihrer Nachbarin zur Aushändigung an den Briefträger, falls Sie nicht daheim sein sollten.

Der Briefträger hinterläßt einen Zeitungszahlschein, wenn er das Geld nicht kassieren kann. Mit diesem Zeitungszahlschein können Sie noch bis zum 20. September das Bezugsgeld bei Ihrem Postamt einzahlen. Wenn kein Geld eingeht, werden Sie dem Verlag als „Nichtzahler“ gemeldet. Damit nun keine Unterbrechung in der Belieferung mit Ihrer Heimatzeitung entsteht, müssen Sie durch die **Zeitungs-nachnahme** wieder in das Belieferungs- und Einziehungsverfahren der Post eingewiesen werden. Wenn Sie daher für das „Memeler Dampfboot“ eine solche Nachnahme erhalten, lösen Sie bitte diese Nachnahme ein.

Die Zeitungsnachnahme verursacht Ihnen keine zusätzlichen Kosten; sie ist nur auf die Einziehung der üblichen Bezugsgebühr beschränkt.

Verlag des „Memeler Dampfboot“

sich folgendes Gespräch: „Na Fräulein, sind Sie schon da?“

„Ja.“

„Ich auch. Auf Wiedersehen.“ Und ab ging's.

Trotz seines vorgeschrittenen Alters ließ er selten ein Mädchen unangesprochen vorübergehen. Mit ähnlichen Worten wie: „Na Fräulein, wo kommen Sie her? Doch gewiß von der Mutter“ brachte er sie wohl immer zum Schmunzeln.

Als sein letztes Stündlein gekommen war und eine große Trauergemeinde ihm das letzte Geleit gab, erfuhren viel erst, daß er nicht Lehmann sondern Abromeit hieß.

#### Tschurnick

Ein in Coadjuthen und Umgebung bekanntes Unikum war David Tschurnick. Beim Anlegen und Reinigen von Entwässerungsgräben hatte er im Sommer oft guten Verdienst. Unterkunft bekam er dann bei den jeweiligen Bauern. Hatte er Geld, feierte er solange, bis alles verflüssigt war. Trotz seiner scheinbaren Beschränktheit spielte er Mundharmonika wie ein Zigeuner. Man hörte ihn auch ab und zu auf einem Kamm („Klaterkamm“, sagte er) musizieren. Sehr oft trottete er benebelt durch das Dorf. Wenn die Lausbuben ihn zu sehr hänselten, wurde er ärgerlich und versuchte, sie zu fangen.

So verfolgte er eines Tages die Schuljungen während der Unterrichtspause bis zur Schultür. Kantor Bonacker hörte den Lärm an der Tür und rief: „Tür zumachen.“ Tschurnick rief mehrmals zurück: „Ja, Tür zumachen“ und schlug dabei jedesmal die

Tür so kräftig zu, daß sie splitterte. Als der Kantor einen Jungen zur Polizei schickte, trottete der Randalierer davon.

Zur Winterszeit hatte er Jahr für Jahr seine Not. So kam er denn auch an einem kalten Winterabend zu einem Kleinbauern und wollte in dessen Pferdestall übernachten. Der stieß ihn mit den Worten von der Tür: „Gehe dahin, wo du sommerüber warst.“ Der Enttäuschte ging davon und rief: „Pracher, bildet sich noch was ein.“

#### Johann Haak

Ein Sonderling, der nicht in Coadjuthen sondern in einer zu Kirchspiel gehörenden Landgemeinde wohnte, war Johann Haak, wohl allen Kirchgängern bekannt. Er soll in jungen Jahren im Staatsdienst eine Gehirnverletzung erlitten haben und bezog daher eine auskömmliche Rente. Zur Kirche, wo er selten fehlte, kam er mit einem Regenschirm unter dem Arm und einem Stock in der Hand. War ihm kalt, so stellte er sich erst eine Weile an den großen Ofen. Ortsfremde sahen ihn erstaunt an, wenn er beim Singen hin und her wackelte und dabei ohne Buch laut singend bewies, daß er alle Lieder auswendig kannte.

Frau Pfarrer G. war einmal sichtlich verlegen, als sie inmitten besserer Gesellschaft

nach dem Gottesdienst vom liederlich gekleideten Johann herzlich begrüßt und nach dem Ergehen gefragt wurde.

Sehr oft verzehrte dieser fleißige Kirchgänger nach dem deutschen Gottesdienst sein mitgebrachtes Brot und nahm dann auch an der litauischen Feier teil. In der Nachbarkirche Ruckten erwischte ihn der Pfarrer, als er zu seinem Brot vom Kirchenwein trank. Um ihm die Größe seines Vergehens bewußt zu machen, nannte der Pfarrer ihn einen großen Sünder, worauf der Johann antwortete: „Sie sind ein viel größerer Sünder, denn Sie haben schon vier Kinder. Ich aber habe noch keins.“

Zu Beginn seines Rentnerlebens kaufte sich Johann eine komplette Zimmereinrichtung. Seine Schwester, die seine Frauenscheu kannte und ihn um das Bett beneidete, legte sich in seiner Abwesenheit in das Bett. Als Johann seine Schwester in seinem Bett erblickte, sagte er ganz entrüstet: „Das Bett kannst du jetzt auch behalten, denn ich werde darin nicht mehr schlafen. Ich kaufe mir ein neues.“ Der Schwester war es recht.

(Wird fortgesetzt)

#### MARGRET KUHNKE

## Der Kirschbaum im Memelland

Wo der Himmel auf kleine friedliche Ortschaften inmitten einer weiten Landschaft herabschaute, pflegten stolze Väter am ersten Geburtstag der Erstgeborenen ein Bäumchen zu pflanzen. Warum es diesmal ein Kirschbäumchen war, blieb ein Geheimnis. Urtes Eltern waren auf Kirschen nicht erpicht, und Klein-Urte wurde überhaupt nicht gefragt. Birken, Tannen und Kastanien, ja, die pflanzte man traditionsgemäß in eine Ecke des großen Gartens als „Ehrenbaum“ ein, – aber einen Kirschbaum hatte es bis jetzt noch nie gegeben. –

Urte lag frisch gewickelt im Kinderwagen. Über sich hatte sie ein weißes, prallgefülltes Zudeck, für dessen Inhalt die Hausgänse verantwortlich gezeichnet hatten. Blinzeln schaute sie in den hohen blauen Himmel und schielte ab und zu auf das fleißig arbeitende Vatchen, der das Bett für den Kirschbaum bedächtigt und sorgsam ausrub. Eine frische Brise kam vom Strom herauf, und ein weißer Schmetterling versuchte, einen Ruheplatz auf Urtes Stupsnäschen zu finden, das für ihn eine sonderbare Knospe zu sein schien.

Es stand noch ein zweiter Kinderwagen neben Urte. Hochrädrig, mit einem Verdeck aus Wachstuch, glich er dem von Urte wie ein Ei dem andern. In ihm lag, ebenfalls frisch gepudert und gewickelt, Nachbars Stammhalter Hans. Er war etwas älter als Urte, und sein Kastanienbäumchen sproßte bereits kräftig im benachbarten Garten. Die beiden Kinderwagen standen immer dicht beieinander, während die jungen Mütter häkelnd, strickend, Socken stopfend oder auch Schoten auslüftend, Johannisbeeren abzupfend und plachandernd dabei saßen. Ab und zu warfen sie stolze und liebevolle Blicke in die Wagen. Die vielen bunten Sommerblumen, wie Wicken und Levkojen, schickten ihren betäubend-süßen Duft zu den hohen Sonnenblumen, die ihre großen Gesichter fragend der Sonne entgegenstreckten. Aber jetzt nicht immer war es so friedlich.

Manchmal wurden die Kinder gemeinsam in einen Wagen gelegt, wenn ihr „zweites Gesicht“ zu naß geworden war. Das würdigten sie aber nicht, sondern fuhren sich kreischend in die Gesichter, erfüllten die Gegend mit ihrem erbosten Geschrei, so daß das Volk der Hühner, das behaglich in der Nähe lag, erschrocken davonsob. Kopfschüttelnd trennten dann die Mütter ihre Sprößlinge, und es war wieder Ruhe und Frieden über dem Garten. –

Das Kirschbäumchen stand also da! Es tat seine Pflicht wuchs brav und kräftig, und die beiden Nachbarskinder taten es ihm nach. Jeden Morgen schaute Urte durch die blanken Fensterscheiben auf ihr Bäumchen, wenn sie sich in ihrem Gitterbettchen emporgekrabbelte hatte.

Im Frühjahr war es über und über mit zarten, weiß-rosa Blüten bedeckt. Dann kamen die fleißigen Bienen zu Besuch, und Hummelchen und Brummelchen setzten sich mit ihren Pluderhöschen auf die zarte Weißheit, daß sie beinahe erdrückt wurde. Durch sein immer dichter werdendes Blätterdach warf die Sonne ihre goldenen Strahlen. Urte machte später ihre Schulaufgaben unter ihrem Kirschbaum, las auch dort ihre geliebten Bücher, während leise rosa Blütenblättchen zur Erde gaukelten, wenn der laue Wind durch seine Blätterkrone strich. Urte hörte in seinem Flüstern die schönsten Märchen und versank in Träumereien. Wenn aber ihr Kinderwagenfreund Hans auftauchte, zerstörte er nach rauher Jungenart ihre Illusionen. –

„Was sind das für Kirschen?“, fragte er mit lauter Stimme. „Die werden ja doch nie reif“, fügte er dann noch sehr realistisch hinzu.

„Herzkirschen“, belehrte ihn Urte, weil Vatchen es ihr so gesagt hatte.

„Herzkirschen“, höhnte Hans. „Das kann jeder sagen. Dein Geburtstagsgeschenk

taugt ebensowenig wie deine Träumereien. Da ist mein Kastanienbaum ganz etwas anderes! Außerdem gehört dein Baum auch mir, denn ich war dabei, als er gepflanzt wurde", schloß er unlogisch.

Urte hatte auch noch anderen Kummer mit ihrem Baum. Als aus den zarten Blüten grüne winzige Kirschelein entstanden, die schnell größer wurden und in ihrer Backfischentwicklung schamhaft erröteten, erschienen nämlich die Spatzen. Schreiend stürzten sie sich in den Baum, zankten und lärmten, umkreisten ihn fliegend und zu Fuß und riefen durch ihr ungebührliches Betragen immer noch mehr ihrer Sippe herbei. Sie hackten auf den rosa Bäckchen der Kirschen herum, daß die Armen auf die Erde fielen. Dann schauten die Spatzen albern und empört ihnen nach, saßen mit schiefem Kopf da und ließen auch noch sehr gezielt etwas auf Urtes Bücher fallen, was anständige Geschöpfe nicht tun. Nach den Spatzen kamen die Amseln, Stare und viele unbekannte Vögel und trieben ebenfalls ihr Unwesen im Baum. Sie rauften und liebten sich, ließen es sich gut schmecken und taten, als ob es in dem ganzen Dorf nur diesen einzigen Versammlungsort für sie gäbe. Durch nichts ließen sie sich verschrecken. Selbst durch den Lärm, den Vatchens Schulkinder in der Pause draußen machten, wurden sie nur zu höheren Steigerungen ihrer Lebensäußerung angespornt. Schon frühmorgens, wenn die Sonne kaum aufgegangen war, wurde Urte durch ein verschlafenes „Piep-Piep“ geweckt. Diesem Vogelwecker antwortete bald ein anderer Piepser, bis das Rufen in einem Crescendo endete, in das alle Vögel einstimmten; und dann kamen sie angeschwirrt, um auf Urtes Kirschbaum ihr Frühstück einzunehmen. Sie hatten es bald geschafft, die Vögel! – So blieb es Jahr für Jahr; die Vogelgroßeltern hatten es wohl ihren Enkeln weitergegeben, daß der Geburtstagskirschbaum von Klein-Urte auf jeden Fall von ihrer Sippe geleert werden müsse, und sie hielten traditionsgemäß daran fest. –

Lange Jahre schaute der Baum durch das Fenster auf Urtes Bett. Nachts, wenn sie nicht schlafen konnte, weil der Mond groteske Bilder auf die Bettdecke zauberte, flüsterte er ihr beruhigend zu. Im Winter, wenn seine dunklen Filigranäste weiß verkleidet waren, schien jedes Leben aus ihm gewichen. Im Herbst rauschte er unwillig, wenn der Sturm die Blätter von den Zweigen riß und sie durch die Luft wirbelte, bis sie zur Erde sanken; und im Frühling erklang aus seinen zarten Blüten, jedes Jahr neu, eine nur für Urte hörbare Melodie. – Jahre später als das Memellandkind von ihrem Kinderwagenfreund Abschied nahm, weil ihre Wege sich trennten, ja, nach einem unerforschlichen Schicksalsgesetz sich trennen mußten, standen Hans und Urte bei untergehender Sonne unter dem Kirschbaum. Es war im Hochsommer, und die Sonne schenkte an Reife und blühender Pracht, was sie zu schenken vermochte. „Sieh nur“, sagte Hans und schaute überrascht in das grüne Blätterdach, „da verbirgt sich ja noch ein Pärchen reifer, roter Kirschen zwischen den Blättern. Das ist doch noch nie vorgekommen, daß die Vögel uns etwas übrig gelassen haben“. Erstaunt schaute Urte, zum schlanken Backfisch herangewachsen, zu, wie Hans sorgfältig das Kirschenpärchen pflückte. „Das sind wir“, meinte er versonnen. „Eine ist für dich, die andere für mich. Beide sind aus demselben Stamm – wie wir – Kinder am Strom! –“

Hoch oben in der Spitze des Kirschbaumes flötete eine Amsel in die weite Landschaft hinein. War es ein Liebeslied?... –

## Wir gratulieren



**Frau Ida Nettbaum**, geb. Oppermann, zum 85. Geburtstag, den sie am 5. September feiern kann. Frau Nettbaum war zuletzt in Memel, Johannes-Schirrmann-Str. 1–3 wohnhaft. Sie wohnt jetzt in 23 Kiel, Goethestraße 10. Sie erfreut sich bester Gesundheit und nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen. Besonders das Memeler Dampfboot, welches stets die Runde durch die Familien ihrer Kinder, ja selbst bis nach den USA macht, weckt stets neue Erinnerungen an die alte schöne Heimat. Bei ihrer geistigen Frische und Aktivität ist sie Mittelpunkt der Familie und springt ein mit Rat und Tat, wo es nötig ist. An ihrem Ehrentag werden alle 4 Kinder mit ihren Familien, Enkeln und Ur-enkeln um sie vereint sein, und viele alte und neue Freunde und Verwandte gratulieren mit dem MD.

**Johann Palawiks**, früher Dawillen, Kreis Memel, zu seinem 70. Geburtstag am 14. September. Er wohnt seit 1945 bei seiner Tochter A. Wallendusch in 22 Elmshorn, Diertgahren 34. Seine größte Freude hat er, wenn seine drei Töchter und vier Söhne mit Ehepartnern und seine elf Enkelkinder bei ihm sind. An allen Treffen nimmt er regen Anteil und mit großer Freude wartet er auf seinen Freund, das „Memeler Dampfboot“. Alle Kinder und Enkelkinder sowie seine Lebenskameradin gratulieren recht herzlich, das MD schließt sich den Wünschen an.

### Urlaubspause der AdM-Geschäftsstelle

Vom Sonnabend, dem 5. bis Sonntag, dem 27. September, bleibt die Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (Kartei – Suchdienst), 29 Oldenburg, Münichstr. 31, wegen Urlaubs geschlossen. Wir bitten, das freundlichst berücksichtigen zu wollen.

## Das geht Alle an!

### Wo sind ausländische Fahrzeuge versichert?

Nicht nur während der Reisezeit kann es zu Verkehrsunfällen mit Ausländern kommen. Wer in solche verwickelt wird, an dem Ausländer mit ihren Fahrzeugen die Schuld tragen, sollte im eigenen Interesse folgende Hinweise beachten:

Das Gesetz über die Haftpflichtversicherung für Auslandsfahrzeuge vom 24. 7. 56 besagt, daß Fahrzeuge, die im Inland keinen dauernden Standort haben, im Bundesgebiet und West-Berlin nur nach Abschluß einer Haftpflichtversicherung gesteuert werden dürfen.

Ausländer mit nicht versicherten Kraftfahrzeugen müssen demnach am Grenzübergang eine Haftpflichtversicherung abschließen. Sie erhalten am Grenzübergang den rosa Grenzübersicherungsschein für einen bestimmten Zeitraum ausgestellt. Die meisten ausländischen Fahrer sind jedoch, wenn sie die Grenze passieren, bereits bei ihrer ausländischen Gesellschaft haftpflichtversichert. Sie

## Musterprozeß um Moskauer Vertrag

### Heimatvertriebener klagt in Bonn gegen die Bundesrepublik wegen Aufgabe der Ostgebiete

Wir erfahren von der Pressestelle des Bonner Landgerichts, daß ein aus Schlesien stammender Heimatvertriebener wegen des Moskauer Vertrages einen Musterprozeß gegen die Bundesrepublik Deutschland angestrengt hat.

Der Kläger will in diesem Prozeß feststellen lassen, daß die Bundesrepublik verpflichtet ist, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Rechte des Klägers sicherzustellen.

Bei der Klage wird sich unter anderem auf die Haager Landkriegsordnung berufen, nach der die UdSSR und Polen verpflichtet seien, alle bisherigen Vertreibungsmaßnahmen zurückzunehmen, die Rechte der Vertriebenen wieder herzustellen und ihnen Schadenersatz für bisher nicht eingeräumte Rechte zu leisten.

Der Kläger betont, er habe bisher seine Rechte nicht geltend machen können, da er von der Bundesrepublik immer wieder auf den Abschluß eines Friedensvertrages hingewiesen worden sei.

Die jetzige Bundesregierung sei aber im Rahmen ihrer Ostpolitik gewillt, die Oder-Neiße-Linie als künftige Grenze Deutschlands zu achten und damit die deutschen Ostgebiete aufzugeben, ohne die persönlichen und vermögensrechtlichen Interessen der Heimatvertriebenen zu wahren. Der Termin für die erste Verhandlung ist für den 20. Oktober anberaumt.

sind somit im Besitz der grünen internationalen Versicherungskarte, die entsprechend zwischenstaatlicher Abkommen als ausreichender Versicherungsschutz anerkannt wird.

Wichtig ist also festzustellen, welches Versicherungsdokument unfallbeteiligte Ausländer mit sich führen, da für die Regelung der Haftpflichtansprüche verschiedene Versicherungsgesellschaften zuständig sind.

Merke: Besitzen ausländische Unfallfahrer den rosa Grenzversicherungsschein, so müssen sich die geschädigten Autofahrer an die Albingia-Versicherungs AG, 2 Hamburg 1, Ballindamm 39, wenden. – Weisen ausländische Fahrer die grüne internationale Versicherungskarte vor, dann müssen sich die Autofahrer mit dem Verband der Haftpflicht-, Unfall- und Kraftverkehrsversicherer (HUK-Verband) 2 Hamburg 1, Glockengießerwall 1, in Verbindung setzen. **hww**

### Zinsen für die Kfz-Anschaffung

Bürger, die sich einen PKW anschaffen und diesen mit einem Darlehen finanzieren, müssen die Zinsen, die sie für die Finanzierung bezahlen, steuerlich verschieden behandeln. Je nachdem, ob das Kraftfahrzeug für private oder betriebliche Zwecke gekauft worden ist. Wenn Arbeitnehmer ein Fahrzeug auf Kredit für Privatverwecke kaufen, so können die Zinsen für den Kredit unbeschränkt als Sonderausgabe abgesetzt werden. Wird jedoch das Kraftfahrzeug zu Fahrten zur Arbeitsstätte benutzt und werden Werbungskostenpauschale beansprucht, so zählen die Zinsen entsprechend dem Umfang der beruflichen Nutzung des Wagens zu den Werbungskosten.

# - Aus den Memellandgruppen -

## 10-Jahrfeier in Bonn - Bad Godesberg

Die Memellandgruppe Bonn - Bad Godesberg begeht am **13. September 1970** im Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg (Zentrum der Stadt) ihre 10-Jahrfeier.

Die Veranstaltung beginnt um 15 Uhr mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. In der anschließenden Feierstunde wird Herr Konsul a. D. Dr. Werner von Holleben, früher Vizekonsul in Memel, eine Grußansprache an die Versammelten richten, während Landsm. Dr. Gerhard Willoweit, der 1. Landessprecher der Memellandgruppen in Nordrhein-

Westfalen, die Festrede hält. Vertreter befreundeter Verbände werden Grußworte sprechen. Die Feierstunde wird von musikalischen Darbietungen umrahmt. Den Abschluß der 10-Jahrfeier bildet ein geselliges Beisammensein mit Tanz.

Alle Landsleute aus Bonn (mit allen neuen Stadtbezirken), sowie aus der näheren und weiteren Umgebung werden mit ihren Angehörigen und Freunden zu dieser Jubiläumfeier recht herzlich eingeladen.

Heinz Oppermann, 1. Vorsitzender

## Treffen aller Memelländer im Süddeutschen Raum

am Sonntag, dem **20. September 1970** in **Stuttgart**, Brauereigaststätte Wulle, Neckarstraße 56-58. Das Treffen beginnt mit einer **Feierstunde um 11 Uhr**. Festredner: Dr. Heinz Burneleit, Stuttgart. Musikalische Umrahmung: Männerchor der „Schwäbischen

Liederfreunde“, Stuttgart. Von 13-15 Uhr Mittagspause. Ab 15 Uhr „Gemütliches Beisammensein“ mit Darbietungen der NOD-Jugendgruppe Trossingen. Ab 17 Uhr Tanz. Es spielt die Stadtkapelle Weilimdorf.

### Ausflug der Frauengruppe Hamburg nach Aumühle

Am 8. August fand unser Ausflug nach Aumühle statt. Bei herrlichem Sommerwetter unternahmen wir einen langen Spaziergang durch den Sachsenwald. Es war uns wieder eine Freude, die schöne Umgebung Hamburgs kennen zu lernen. Anschließend wurde eine gemütliche Kaffeestunde im Hotel-Restaurant „Fürst-Bismarck-Mühle“ eingelegt. In froher Runde gedachten wir des 8jährigen Bestehens der Frauengruppe. Die Schriftführerin dankte im Namen aller Frau Voss für ihre unermüdete Tätigkeit. Im Gedenken an die Heimat verlebten wir dort recht schöne, erbauende Stunden. Auch auf diesem Wege der Gruppenleiterin Frau Voss unseren herzlichsten Dank.

Am **12. September** findet noch einmal ein **Ausflug nach Poppenbüttel** statt. Treffpunkt: **14 Uhr Bahnhof Dammtor**.

### Ausflug ins Lipperland

Das Ziel der diesjährigen Sommerfahrt der Memellandgruppe Bielefeld war das Lipperland. Über Donoperteich, Hermannsdenkmal, Berlebeck und Adlerwarte ging es zum Kaffeetrinken nach Heidekrug. Leider mit i geschrieben und nicht wie Heydekrug in unserer schönen alten Heimat. Dennoch verlebten wir schöne Stunden miteinander.

### Landesgruppe Saar

Der „Tag der Heimat“ 1970 wird am **Sonntag, dem 13. September** durchgeführt. Im Rahmen einer Feierstunde wird in der Landeswohnsiedlung in Lebach/Saar um **10.30 Uhr** ein Gedenkstein für alle Opfer der Vertreibung und Flucht enthüllt.

#### Program m :

1. Festliche Musik, MV „Harmonie“ Schwalbach
2. Begrüßung durch den Vorsitzenden der Landsmannschaft Ost- u. Westpreußen Willi Ziebuhr
3. Chorlied, MGV „Constantia“ 1894 Saarbrücken
4. Ansprache des Herrn Bürgermeisters der Gemeinde Lebach Michael Riehm
5. Musikstück, MV „Harmonie“ Schwalbach

der. Das Germanendorf in Oerlinghausen war der Abschluß unserer Fahrt. Wie alle Jahre machten wir auch in diesem Jahr Mittagsrast im Wald mit genommenen Picknickkorb.

Unser nächstes Treffen ist im November. Bitte, liebe Landsleute, erscheint so zahlreich wie zu unserer Sommerfahrt. Den näheren Termin geben wir noch rechtzeitig bekannt.

6. Theodor Fontane: Archibald Douglas, Sprecher: Rudolf Schumann
  7. Chorlied, MGV „Constantia 1894“ Saarbrücken
  8. Festansprache des Herrn Ministers für Arbeit, Sozialordnung und Gesundheitswesen, Dr. Rainer Wicklmayr, Saarbrücken  
Enthüllung des Gedenksteines
  9. Ernst Moritz Arndt: Vom Vaterland und Freiheit  
Sprecher: Rudolf Schumann
  10. Chorlied, MGV „Constantia 1894“ Saarbrücken
  11. Kranzniederlegung
  12. Deutschlandlied, MV „Harmonie“ Schwalbach
- Es wirken mit: Musikverein „Harmonie“ Schwalbach, Leitung Josef Ziegler; Männergesangsverein „Constantia 1894“ Saarbrücken-Malstatt, Leitung Peter Wetzler; Sprecher: Rudolf Schumann, Niederkirchen im Ostertal; Trachtengruppe „Rosseltal“, Völklingen-Geislauren; Donaudeutsche Trachtengruppe Homburg-Einöd; Trachtengruppe der Deutschen Jugend des Ostens (DJÖ) Saarbrücken.

## Wer sucht wen?

Ich suche meinen vermißten Bruder **Hans Lucke**, geb. in Memel. Zuletzt wohnhaft in Memel, Hohe Str. 19, und zuletzt beschäftigt bei der Firma Kaplan Manufakturwaren, Memel, Grabenstraße. Wer kann mir über seinen Verbleib Auskunft geben? Nachricht erbittet **Arno Lucke, 56 Wuppertal-Barmen, Buschland 2**.

Ich suche **Frau Anna Dieckert**, geb. Wannags, geboren in Blaszen bei Kinten, Kreis Heydekrug/Ostpr. Bis zum Zusammenbruch 1945 wohnte sie in Berlin. Nachricht erbittet **Frau Magda Nopens, 2 Hamburg 73, Bargeheider Str. 27**.



Bei allen Heimattreffen wirb für Dein  
„MEMELER DAMPFBOOT“

**Düsseldorf und Umgebung: Am 6. September** (nicht wie in Nr. 15 des MD irrtümlich angegeben 6. 12.) führen wir unsere **Herbstveranstaltung** zusammen mit unseren Landsleuten aus Wuppertal durch. Das gemeinsame Treffen findet im **Stadtsaal in Wuppertal-Vohwinkel, Vohwinkeler Str. 25**, statt und beginnt um **15 Uhr**. Der Stadtsaal liegt gegenüber der Endstation der Schwebebahn in Wuppertal-Vohwinkel. Er ist erreichbar entweder mit dem Bus ab Düsseldorf (Endstation Schwebebahn Vohwinkel) oder mit der Eisenbahn, Bahnhof Vohwinkel. Von hier aus muß man noch etwa 10 Minuten zum Stadtsaal laufen. Es wird sicher ein gemütlicher Nachmittag. Zunächst wird der Film „Zwischen Haff und Meer“ vorgeführt, später spielt eine kleine Kapelle zum Tanz auf. Wir hoffen, daß Sie recht zahlreich erscheinen, denn unser Landsmann, Herr Weberstaedt aus Wuppertal, hat sich alle Mühe gegeben, einen netten Heimat-Nachmittag zu gestalten. Bitte enttäuschen Sie ihn und uns nicht.  
**Der Vorstand**

**Essen:** Gerade jetzt, in Anbetracht der grundlegend geänderten politischen Verhältnisse infolge der Unterzeichnung des Gewaltverzicht-Vertrages ist es erforderlich, daß wir einen dringenden Appell an unsere Landsleute erlassen: „Besucht unbedingt die Veranstaltung zum **Tag der Heimat am 12. September** im großen Saal des Städtischen Saalbaues in Essen.“ Die Veranstaltung beginnt um **17.30 Uhr** unter dem Motto „Wer Gewalt anerkennt verliert den Frieden“. Es wirken mit die Schildberger Sing- und Spielschar Mülheim, die Chorvereinigung Ostvertriebener und die Deutsche Jugend des Ostens. Der zweite Teil der Veranstaltung ist dem geselligen Beisammensein gewidmet, dazu spielt die „Duro-Combo“ zum Tanz auf.

Wir wollen und müssen beweisen, daß wir gerade jetzt zusammenhalten. Es muß eine Demonstration unserer gerechten Sache sein. Darum kommt in Massen. Es laden ein: der Bund der Vertriebenen mit seinen Landsmannschaften, der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise und seinen Ortsverbänden, die Deutsche Jugend des Ostens und der Bauernverband der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen.

H. Waschkies, Vorsitzender



Bei frohem Picknick im Walde

**Hannover:** Voranzeige! **Am Sonntag, dem 4. Oktober** (Erntedank), **Heimatsnachmittag** der Memellandgruppe Hannover, Beginn um 15 Uhr im Gelben Saal der Casino-Betriebe, Kurt-Schumacher-Str. 23. **Der Vorstand**

**Hannover:** Die **Frauengruppe** trifft sich noch einmal zu einem Ausflug nach der **Alten Mühle** am **Dienstag, dem 8. September, um 14.30 Uhr** (1/3), an der **Haltestelle Anna-Stift** der Straßenbahnen **5 oder 14**. Von dort **kurzer Spaziergang** durch den **Lönspark** nach der **Alten Mühle**. **Gerda Gerlach**

**Landesgruppe Saar:** Am **8. September** findet um **15 Uhr** in Saarbrücken, Gasthaus „Nassauer Hof“ in der Saarstraße der nächste **Frauenachmittag** statt. — Die Fahrt der Frauengruppe wird am **Mittwoch, dem 16. September** durchgeführt. Näheres darüber in der Besprechung am **Frauenachmittag**.

In diesem Jahr wird der **Tag der Heimat** am **13. September** von unseren Landsmannschaften durchgeführt. Auf Antrag hat der Herr Minister für Arbeit und Sozialordnung zugestimmt, 25 Jahre nach der Vertreibung in der Landeswohnsiedlung in Lebach/Saar einen Gedenkstein zu errichten für alle Opfer der Vertreibung und Flucht. Dieses steinerne Mal soll an die unvergessene Heimat erinnern, alle Menschen mahnen, ihre Kräfte dafür einzusetzen, daß eine solche Menschheitskatastrophe in Zukunft verhindert wird und alle politisch und staatsmännlich Handelnden verpflichtet, entsprechend ihrer sittlichen und moralischen Verantwortung nur dem Frieden in Freiheit unter allen Völkern zu dienen. — Die Feierstunde beginnt vormittags um 10.30 Uhr in den Grünanlagen der Landeswohnsiedlung in der Pommernstraße vor den Wohnblocks 15/18. Bei ungünstiger Witterung wird die Feier im Kultursaal der Wohnsiedlung am Oderring durchgeführt. Alle unsere Landsleute werden gebeten, recht zahlreich an dieser Feierstunde teilzunehmen. **Der Vorstand**

**Stuttgart und Umgebung:** Seit unserer letzten Zusammenkunft ist nun schon fast ein halbes Jahr vergangen, und die Sommerpause des Urlaubs liegt fast hinter uns. Wir stehen vor einer neuen Reihe von Treffen und Veranstaltungen. Diese neue Reihe wird eröffnet mit dem „Großen Treffen der Memelländer des ganzen Süddeutschen Raumes“, also aus Mannheim, Frankfurt, Reutlingen, Stuttgart usw., am **Sonntag, dem 20. September 1970, ab 11 Uhr** im Großen Saal der Wulle-Gaststätte, Neckarstr. 56-58, in der Nähe des Hauptbahnhofes. Das Treffen beginnt mit einem festlichen Teil mit gesanglichen Umrahmungen zu Ansprachen und mit einer Festrede bis etwa 13 Uhr. Dann Mittagspause bis zum Beginn des gemütlichen Teils bis etwa 15 Uhr, welcher bis gegen Gaststättenschluß dauern soll. Es wird Unterhaltung verschiedenster Art geboten werden.

In Anbetracht der Besonderheit dieser Veranstaltung, deren erhebliche Unkosten ein Eintrittsgeld erforderlich machen, bitten wir Sie um zahlreiches Erscheinen, um so zu zeigen, daß allem zum Trotz wir Memelländer auch noch da sind; nach der Einstellung: „Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben zu diesem Land!“ Das Versammlungslokal ist bereits ab 11 Uhr geöffnet. **Der Vorstand**

**Wuppertal und Umgebung:** Am **Sonntag, dem 6. September, pünktlich 15 Uhr**, treffen wir uns mit der Memellandgruppe Düsseldorf im neugestalteten Saal der Gaststätte **Stadtsaal** in Wuppertal-Vohwinkel, Vohwinkeler Straße 25 / Ecke Rubensstraße. Neben dem sehr beliebten Tonfilm „Zwischen Haff und Meer“ werden wir musikalisch unterhalten. Selbstverständlich bleibt genügend Zeit, um mit den Landsleuten aus Düsseldorf alte Erinnerungen auszutauschen. Alle Landsleute, insbesondere die **Jugend**, sind zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Wir hoffen, daß die Landsleute aus Wuppertal in einer entsprechenden Anzahl erscheinen. **Der Vorstand**

## Memeler Dampfboot

**DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER**  
Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei **F. W. Siebert**, Zeitungs- und Buchverlag, **29 Oldenburg (Oldb)**, Ostlandstr. 14, Tel. 3 31 70  
Schriftleitung **F. W. Siebert**, unter Mitarbeit von **H. A. Kurschat**. — Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 416 214; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 77 170; Postscheckkonto: **F. W. Siebert, Hannover 1175 38**. — Bezug nur durch alle Postanstalten. — Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

Ist die Uhr 100 Jahre alt,  
die **BISTRICK-Meister** läßt das kalt:  
Reparaturen auch kompliziertester  
und antiker Uhren!

*Walter Bistrick*  
Königsberg/Pr.

8011 München-VATERSTETTEN  
Original-Ersatzteildienst aller Deutschen und Schweizer Uhrenfabriken

CHARLOTTE KEYSER

**Von Häusern  
und Höfen  
daheim klingt es  
nach**



Geschichten aus dem Stromland der Memel mit Illustrationen der Verfasserin, 136 Seiten, im vierfarbigen Glanzleinband, bei Bezug direkt durch unseren Verlag

DM 7,60

**F. W. SIEBERT-VERLAG**  
29 Oldenburg, Ostlandstraße 14  
ABTL. BUCHVERSAND

## † Else Häwert

geb. Schwemmin

\* 15. Juni 1899 † 5. August 1970

Nach einem erfüllten, stets für ihre Kinder sorgendem Leben folgte sie unserem Vater zu schnell.

Im Namen der Familie

Dr. Peter Häwert

Stralsund, Berlin, Hamburg, im August 1970

## Gerade Du brauchst Jesus!

### Höre auch Du täglich

über **Radio Luxemburg**

Mittelwelle 208 m oder Kurze Welle 49 m

die frohe Botschaft von Jesus Christus!

Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
6.00 u. 7.15	5.45	6.00	5.30 u. 6.00	5.30	6.00	5.15 u. 6.00 Uhr

**Missionswerk Werner Heukelbach, 5281 Wiedenest**

Ausschneiden!  
Aufbewahren!

1073  
4694  
Am 18. August 1970 ist unerwartet mein geliebter Mann, unser  
herzenguter Vater und Großvater

Diplomlandwirt

## Ernst Lankowsky

im 72. Lebensjahr sanft eingeschlafen.

Edith Lankowsky, geb. Kiehn  
Bertil Silow u. Frau Monika, geb. Lankowsky  
Said Zafar u. Frau Sabine, geb. Lankowsky  
Werner Willers u. Frau Renate, geb. Lankowsky  
Christina Lankowsky  
Karola Lankowsky  
und Enkelkinder Christoph, Antje, Sabine, Raees

Lübeck, Niendorfer Hauptstr. 3

Überwunden durch des Lammes Blut.  
Offb. 12, 11 a

Im festen Glauben an ihren Erlöser verstarb heute  
nach schwerer, kurzer Krankheit unsere liebe Schwe-  
ster, Schwägerin und Tante

## Magdalena Sklaschus

im 61. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Else Zachrau  
Marie Matzas  
Hedwig Bertuleit  
Anna Sklaschus  
und Anverwandte

4992 Espelkamp, Isenstedter Str. 108, den 18. August 1970  
Die Beerdigung fand am Montag, dem 24. August 1970, um 14 Uhr von  
der Friedhofskapelle Espelkamp aus statt.

Was wir bergen in den Särgen  
ist der Erde Kleid.  
Was wir lieben ist geblieben,  
bleibt in Ewigkeit.

Plötzlich und unerwartet ist am 20. Juli 1970 mein lieber Mann,  
unser guter Vater und Bruder

## Adam Schillalies

im Alter von 81 Jahren auf immer von uns gegangen.

Im tiefen Schmerz

Marie Schillalies, geb. Lappins  
Manfred Schillalies u. Frau Edith, geb. Bastin  
Erdmuth Stanschus, geb. Schillalies  
und Marie Schillalies als Schwestern

6711 Beindersheim, Robert-Koch-Str. 3  
früher Schieszigirren b. Heydekrug

Die Beerdigung fand am 23. 7. 1970 statt.

**Wer das „Memeler Dampfboot“  
regelmäßig liest -  
ist seiner Heimat nahe**

Nach einem erfüllten Leben verstarb sanft am 6. August 1970  
unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

## Johann Tendies

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Eva Gelszus, geb. Tendies  
Tochter Edith und Verlobter Jürgen Scheeper  
Wolfgang Gronau u. Frau Gertrud, geb. Tendies  
Johann Bendiks u. Frau Anni, geb. Tendies  
Georg Kersten u. Frau Maria, geb. Tendies  
Großkinder und Urgroßkinder

3111 Kirchweyhe, den 6. August 1970  
früher Kairinn, Kr. Memel

Kurz nach Vollendung ihres 86. Lebensjahres verstarb meine  
liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

## Johanna Urban

geb. Lettermann

In stiller Trauer

Johann Urban  
Hans Urban  
Anneliese Urban, geb. Sahn  
und Enkelkinder Elke, Ralph, Antje

43 Essen, Allbauweg 71

Am 15. August, früh um 6.40 Uhr, entschlief sanft nach langem,  
schwerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und  
Großtante

## Frau Urte Naujoks

geb. Bertuleit

nach Vollendung ihres 79. Lebensjahres.

In tiefer Trauer

Albert Bertuleit und Frau  
Marie Schuschill, geb. Bertuleit  
Michael Bertuleit

3142 Bleckede, den 15. August 1970  
früher Birszeninken, Kr. Memel

Unfaßbar für uns alle entschlief am 19. August 1970 mein lieber  
Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder,  
Schwager und Onkel

der Schriftsetzer

## Hans Roedder

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer

im Namen aller Angehörigen

Charlotte Roedder, geb. Mattern

495 Minden, Marienwall 30  
früher Memel, Friedrichsmarkt 5